

Viel mehr als ein Wunder

Eröffnungsrede

zur Feier des 30jährigen Bestehens des Sozialen Jugendprojektes „UZ“
der Diakonie Pirna

Viel mehr als ein Wunder – das Soziale Jugendprojekt „UZ“ der Diakonie Pirna wird tatsächlich 30 alt!

1. Alles verändert und entwickelt sich um das herum, was wir bewahren (wollen)

Für so einen Anlass eine Rede zu schreiben war eine ganz schöne Herausforderung – man dreht sich irgendwie um, blickt zurück, es fällt einem immer mehr ein – und man muss auswählen. Ich kann nicht mit Sicherheit sagen, was andere in jenen Momenten gesehen haben – was jetzt kommt ist „meine“ Erinnerung, meine Version:

Wenn ich die Zeit 30 Jahre zurückdrehe, um dann auf zu „Start“ drücken, sehe ich vielleicht im Zeitraffer den Zusammenbruch der Machtstrukturen eines veralteten Systems, dadurch auch Möglichkeiten für Neues, die Innere Mission Pirna auf der Langen Straße; Frau Walter, die Handlungen und Entscheidungen Christoph Hampels, des Projektgründers, Bewerbungsgespräche, die Wahl eines geeigneten Hauses auf der Schandauer Strasse 15. Dort einen Keller voll mit der Asche verbrannter Akten. Eine Gruppe von Jugendlichen aus der Geibelstrasse, die eines Tages vor unserer Tür stehen. Jens Dauterstedt mit seiner Musik und das Entwickeln von Schwarzweißfotos in seiner Badewanne, Kerstin Franke, 2 ABMerinnen ...

Später beginnen wir auf Anfrage der Jugendgerichtshilfe – ich denke Frau Schurig ist zwar schon im Ruhestand, aber trotzdem heute hier anwesend – uns mit sinnvollen Antworten auf delinquentes Verhalten junger Menschen zu beschäftigen: orientieren uns an einem Projekt im niedersächsischen Uelzen, das in einem von 1987 bis 1994 laufenden Modellprojekt erstmalig sogenannte Soziale Trainingskurse straffälliger junger Menschen entwickelte. Dieses Projekt findet man heute in Lehrbüchern der Kriminologie unter der Rubrik Geschichte.

Was mir in diesem Rückblick auffällt sind Szenen immer neuer Begegnungen aus denen Netzwerke entstehen. Oft scheinbar winzige Handlungen einzelner Menschen, die Verantwortung übernehmen, durch deren Einsatz es dann wieder einen Schritt weiter geht, Krisen gemeistert werden und sich neue, manchmal auch überraschende Möglichkeiten auftun. Wichtig scheint auch Kontinuität, die z.B. auch dadurch gegeben war, dass ein Jugendrichter nicht ständig wechselte, direkte persönliche Beziehungen entstanden, kurze Wege.

Alle diese Menschen und alles Unterstützende zu erfassen und zu nennen übersteigt meine geistigen Fähigkeiten und sprengt den Rahmen dieser Veranstaltung bei weitem – deshalb

an dieser Stelle ein **Dank** dafür – sie alle haben die 30 Jahre „UZ“ möglich gemacht – und Wunder brauchen eben manchmal auch einen gewissen Rahmen.

...

2. Der Rahmen oder: dynamische Veränderungen

Der Film läuft weiter...

Angeregt durch eine kunsttherapeutische Ausbildung Christoph Hampels und ein berufsbegleitendes Studium meinerseits beginnen wir uns immer intensiver mit den damals noch völlig unbekanntem systemisch-lösungsorientierten Denkweisen zu beschäftigen, die wir letztendlich in einem ganz eigenen Arbeitsansatz auf die Arbeit mit straffälligen jungen Menschen übertragen und später auch an andere weitergeben dürfen.

Durch die Systemische Sichtweise werden individuums- und defizitorientierte Arbeits- und Therapieansätze hinterfragt.

Die damit verbundenen Hoffnungen spiegelt vielleicht folgendes Zitat ganz gut:

Ich zitiere aus: **„Die Zukunft ist das Land, das niemandem gehört ... Probleme lösen im Gespräch“** des Finnen Ben Furman

„Wenn sie auf diese Weise arbeiten, werden sie danach nicht mehr dieselben sein. Seien sie darauf vorbereitet, dass diese Verwandlung einen Wiederhall in ihrer Arbeit finden wird. Wenn sie in einer traditionell aufgebauten und geleiteten Institution arbeiten, wird dieser Ansatz vieles in Frage stellen: die Art, wie über Klienten gesprochen wird, die Art, wie mit Klienten gesprochen wird, die Art, wie ihre Symptome diagnostiziert, katalogisiert und vermessen werden, kurz gesagt, die gesamte Art und Weise, wie die Organisation ihre Aufgaben wahrnimmt. Sie werden sich zu einer mehr am Klienten und der Gemeinschaft orientierten Einstellung hingedrängt fühlen, zu demokratischen Vorgehensweisen (sowohl im Umgang mit den Klienten als auch innerhalb der Belegschaft) zu einer neuen Wachsamkeit allen Formen von Unterdrückung und Gewalt gegenüber – und ganz besonders auch denen, die wir selbst unbewusst anwenden. Dies wird auch bei den Klienten zu einer Wandlung führen, sich auf ihre Einstellung zu uns, ihren Familien und ihrem

gesamten Umfeld auswirken, sie werden hellhöriger werden gegenüber Unterdrückung und Gewalt und ihrem eigenen Leben gegenüber verantwortungsvoller und aufgeschlossener gegenüberstehen. Dies ist auch der Grund, warum ich darauf hingewiesen habe, dass ihre Arbeit durch und durch politisch ist.“

So klang das damals...

...

3. Was simpel wirkt muss nicht unbedingt einfach sein – lösungsfokussierte Praxis

In den Folgejahren wird besonders die Arbeit von Insoo Kim Berg und Steve de Shazer zur Basis unserer Gespräche. Insoo berührt uns durch Ihre menschliche Wärme, ihr unvergessenes „WOWW!“, die Zuversicht, dass Hoffnung immer in möglichen Ausnahmen vom Problem liegt, die sie zusammen mit Ihren KlientInnen dann auch fand.

Ihr Mann Steve de Shazer, der Therapie als „eine Menge Gerede“ bezeichnete, hatte die außergewöhnliche Fähigkeit, grundlegende Einsichten aus der Beobachtung von Praxis zu gewinnen und diese kauzig aber treffend in wenigen Worten auf den Punkt zu bringen:

„Keep it simple and take the patient seriously.“

Was er uns auch lehrte ist eine Skepsis gegenüber lebensfernen Diagnose – oder Theoriemodellen, was er in folgendem Beispiel humorvoll beschrieb:

„Ich hatte diese ganzen Fälle und suchte nach der Essenz, der ganz großen Theorie. Dann machten wir unsere Arbeit und es gab natürlich Fälle, die passten. Doch es gab immer mehr Fälle, die in keine der Theorien passten. Ich konnte sie einfach nicht alle passend machen, was dazu führte, dass ich sie als „abweichende“ oder „seltsame“ Fälle zur Seite legte.“

Irgendwann gab ich es auf und sah ein, dass alle Theorien unvollständig und fehlerhaft waren. Und ironischerweise war der Stapel mit den „seltsamen“ Fällen zum Schluss höher als die anderen...“

Heute sehe ich es einfach so, dass jedes Treffen irgendwie ein einzigartiges Ereignis ist, und alles, was du tun kannst ist, es möglichst einfach zu halten und genau zuzuhören. Und wenn du genau das tust, werden dir deine Klienten schon zeigen, was du als Nächstes tun musst.“

...

Zurück zum Film...

Auch 30 Jahre her – die Ausschreitungen in Rostock – Lichtenhagen – in einer später aufgelegten Dokumentation und Analyse lautete eine der Schlussfolgerungen: Ein Schlüssel zur zukünftigen Vermeidung solcher Ereignisse liegt in einer verbesserten Jugend- und Sozialpolitik....

1996 zieht das „Uz“ im Rahmen des Projektes „Die Lücke“ mit Unterstützung der Jugendlichen in das heutige Haus in der Schmiedestraße 2.

Unsere Ausstellung „Ansichtssachen“ wird u.a. im Amtsgericht Pirna, auf dem sächsischen und dem deutschen Jugendgerichtstag gezeigt.

Nach Anfrage der zuständigen Jugendrichter entwickeln wir das Angebot **KICK**, das später als zukunftsweisende Methode der Sozialarbeit von der sächsischen Jugendstiftung ausgezeichnet wird.

Das Projekt PRoMI und das daraus folgende Bundesmodellprojekt **prisma**, versuchen schon 2006 unseren Arbeitsansatz auf die Arbeit mit jungen Menschen unterschiedlicher Herkunftsländer zu übertragen.

Zusammen mit Anne, Rebekka, Claudia, Genia, Jörg und vielen anderen entwickeln wir daraus das neue Konzept **T-TRIS-Handeln in Systemzusammenhängen** und bilden später nach Auftrag des Landesjugendamts im **Projektnetzwerk-T-TRIS** andere Fachleute der Jugendhilfe in Lerngruppen in den von uns entwickelten (damals zum Teil noch belächelten) systemisch lösungsorientierten Arbeitsweisen aus.

Später folgt die Erprobung lösungsorientierter Gruppenarbeit für TäterInnen häuslicher Gewalt.

2010 in einer kürzt die sächsische Staatsregierung entgegen der Warnungen aller Fachleute in so noch nicht dagewesener Vorgehensweise die sog. „Jugendpauschale“. Wider besseres Wissen werden hier viele kleine, präventiv arbeitende Vereine geopfert. Besonders die mobile Jugendarbeit im ländlichen Raum – und auch die Jugendclubs sind davon betroffen.

Und die freiwerdenden Räume beginnen andere, antidemokratische Akteure zu besetzen...

2012 stellen wir unsere Arbeit mit unserer Ausstellung „Ansichtssachen“ in englischer Sprache auf der europäischen Konferenz für Lösungsorientierte Kurzzeithherapie (EBTA) in der Dresdner Dreikönigskirche aus.

Später erfolgt – im Pirnaer Uniwerk die Ausstellung „**Resonanz**“ mit einem unvergessenen Vortrag des Soziologen Hartmut Rosa zu diesem Thema.

Das sind Nebenszenen des Films – auch hier bleibt sicher vieles ungenannt – die aber sicher keine schlechte Bilanz für so ein kleines Projekt mit meist (nur) 2–3 MitarbeiterInnen zeigen, die ja als **eigentliche** Alltagsarbeit täglich mit jungen Menschen zu tun.

...

4. Alle in einem Boot – Herausforderungen

Der Soziologe Stefan Lessenich, der u.a. zu ungleichen Teilhabechancen in unserer Gesellschaft forscht fand in seinem 2016 erschienenen Buch „**Neben uns die Sintflut**“ ein Bild. Er beschreibt die Veränderungen ungefähr so. „Wir saßen alle in einem Boot – zuerst bei ruhiger See, wurden (von anderen) gerudert, Sonne schien, der Himmel war Blau. Dann frischte der Wind immer mehr auf wir bekamen Wasserspritzer ins Gesicht, wurden so langsam nass. Das Boot lief voll, andere wollten mit hinein, ertranken bei dem Versuch ...

Es wird heißer, Kriege rücken näher...

Im Laufe der Jahre nehmen unsere Arbeitskontakte zu immer mehr Kindern, jungen Menschen und Familien zu, die aus den Ländern „**außerhalb des Bootes**“ zu uns kommen, wir nahmen Anteil an Lebenswelten, die sich so ganz von den unsrigen unterschieden, Tschetschenien, Albanien, Afghanistan – Grosny, Syrien – Aleppo waren nicht mehr nur Schlagzeilen in den Medien sondern bekamen nun ein direktes menschliches Gesicht.

Ein „Das schaffen wir“ war zwar gut gemeint, aber die neuen Herausforderungen stellten und stellen uns auch in unserer Arbeit vor immense Herausforderungen – nicht nur sprachlicher und kultureller Art.

„Was soll man einem 11jährigen Jungen, der sich allein aus dem Iran hierher durchgeschlagen hat um seinen Bruder zu finden, noch beibringen?“

...

Und manches sprengt den Rahmen jeglicher Vorstellungskraft:

Ein junger Syrer, der als Kind aus Aleppo fliehen musste, erzählt mir davon, jetzt bei einem Sicherheitsdienst in Dresdner Einrichtungen für ukrainische Flüchtlinge zu arbeiten...

...

5. Ihr habt euch Zeit genommen, mir zugehört und mir geglaubt, was ich sage

In unseren Fragebögen nach Abschluss der Kurse steht unter 9. folgende Frage:

Was haben deine beiden Kursbegleiterinnen gesagt oder getan, dass du besonders oder hilfreich findest?

Im Zeitraum der letzten 20 Jahre taucht in so gut wie jeder der Antworten auf diese Frage folgendes auf:

Ihr habt euch Zeit genommen und mir zugehört.

...

Ihr habt mir geglaubt was ich sage und mich verstanden.

....

Eigentlich überhaupt nichts Besonderes, oder doch? Wieso nehmen das die die Kurse besuchenden jungen Menschen als einen solchen Unterschied wahr?

Eine fundamentale Bedingung unserer Existenz ist Vertrauen. Wenn ein Kind geboren wird, dann vertraut es vollkommen auf die Umgebung, die es ihm möglich macht, sich zu entwickeln, darauf, dass z.B. ein Vater oder eine Mutter da sein werden, die sich um sein Wohlergehen kümmern.

Dieses Vertrauen kann aber enttäuscht werden, wenn ein Mensch in seiner Existenz missachtet, nicht geliebt, nicht gesehen, nicht beteiligt und nicht gehört wird. Diese fortwährende Negation führt zum Verlust organischer Harmonie im Inneren eines Menschen und im Verhältnis zu den Umständen, in denen er sich befindet – zu Krankheit. Die systemische Dynamik eines Menschen wird sich, wenn man ihn und seine Grundbedürfnisse dauerhaft negiert in einer Weise verändern, die die ursprüngliche Harmonie zerstört und den Körper zerstörerischen Anforderungen und einem Stress aussetzt, der zu weiteren Disharmonien führt.

...

Der Schmerz oder das Leiden, das sich in einem Gespräch offenbart, ist, wie die chilenische Familienberaterin **Ximena Davila Yanez** sehr klar gezeigt hat, immer kulturell bedingt: er entsteht in einer Kultur, in der Misstrauen und Besitzansprüche und eine fortwährende Negation anderer Menschen regieren. Wer in seiner Partnerschaft oder bei der Arbeit nicht gehört oder gesehen wird, wer an dem Ort wo er lebt missachtet wird, erfährt diese verborgene Ablehnung als ungeheuer schmerzhaft.

Sie beschreibt ihre Arbeit folgendermaßen:

„In dem befreienden Gespräch geht es eben nicht um ein Machtgefälle zwischen Helfendem und Empfänger, sondern um ein Miteinandersprechen auf Augenhöhe, und eine Form des Zuhörens und Wahrnehmens, die dem/der Anderen Raum gibt, sich zu entfalten, ohne ihn dabei zu analysieren oder reparieren zu wollen.“

In der **gemeinsamen Hinwendung zueinander** (so die wörtliche Bedeutung der lateinischen **conversatio**) entsteht ein Raum, in dem Reflexion und Entwicklung möglich werden.“

6. Sorgen, die Welle, und ein bisschen Biologie

Zum Schluss meiner Rede möchte ich noch eine Sorge zum Ausdruck bringen.

Dazu folgende Wahrnehmung, Aussage eines Jugendlichen im Kurs in der vorigen Woche:

„Das beschäftigt mich, viele in meinem Alter sagen: Hey Bro, ich hab keine Lust mehr auf diese Gefühl- scheisse und deshalb werde ich einfach kalt. Kalt werden heißt: du tötst einfach deine Gefühle ab, machst nicht mehr Ernst mit irgendwas mit Beziehungen. Wir sind schon komplett am Arsch, weil sich da sowieso jeder gegenseitig verletzt.“

Ein anderer junger Mann aus Syrien, vor 1 Monat:

„Ich war schon an vielen Orten der Welt, aber so einen Ort wie Pirna habe ich noch nicht erlebt. Viele Menschen hier sind irgendwie so diszipliniert, so kalt. Und das bewegt mein Herz, denn ich bin noch warm.“

Wer nimmt das auch so wahr? Teilen sie das im Blick auf unsere gegenwärtige Situation?

Bereitet auch ihnen das Sorge?

...

Wenn wir einen Stein ins Wasser werfen, bildet sich eine Wellenfront, die sich immer mehr ausbreitet...

Der chilenische Biologe **Humberto Maturana Romesin** nutzt dieses Bild zur Beschreibung unserer menschlichen Entwicklung, die er als **natürliche Drift** bezeichnet, die sich wie die Ringe der Wellen in **alle möglichen Richtungen entwickeln kann**.

Die Bewahrung unserer Menschlichkeit bis jetzt könnten wir uns also als eine solche Welle vorstellen inmitten der wir uns jetzt befinden – **die wir sind**.

Maturana unterscheidet 3 Möglichkeiten menschlichen Sprachhandelns und Zusammenlebens:

Liebe, Aggression und Arroganz – die jeweils eigene biologisch kulturelle Linien herausbilden können.

Er spricht vom Menschen als dem *homo sapiens amans*.

Diese Möglichkeit ist geprägt von gegenseitigem Respekt und der Annahme anderer Personen neben uns in unserem täglichen Leben. Kennzeichnend dafür sind Netzwerke von Gesprächen (*conversations*), die eine Atmosphäre des gegenseitigen Respekts, des Vertrauens, spontanen Zusammenwirkens und der wechselseitigen Inspiration bewahren.

Der *homo sapiens amans aggressans* ist hingegen geprägt von Kontrolle, Unterwerfung, Vereinnahmung und Diskriminierung des Anderen bis hin zu seiner Auslöschung.

Interpersonelle Diskrepanzen werden hier als Konflikte aufgefasst, die einzig durch einen Machtkampf zu lösen sind – du bist mein Feind!

Beim *homo sapiens amans arrogans* stehen die Interaktionen im Zeichen der Eitelkeit, der Selbstüberschätzung und der durch die Ratio geprägten Manipulation, der Andere, die Andere oder das Andere werden mit Geringschätzung als minderwertig oder mit Neid als überlegen betrachtet.

Es ist bezeichnend, dass Maturana die beiden letztgenannten menschlichen Möglichkeiten als einen Zusatz zur Grundform des *homo sapiens amans* – also des liebenden Menschen spezifiziert.

Er markiert sie damit als (**kulturelle**) Abweichungen von der natürlich gegebenen biologischen (liebenden, kooperativen) Grundform des Menschen.

Zusammen mit Ximena Davila schreibt Humberto Maturana am Ende seines Lebens:

„Als Menschen sind wir Lebewesen, molekulare Systeme, die sich selbst erhalten wollen. Wir leben in einem ökologischen Raum, der uns birgt und ohne den wir überhaupt nicht sein können, der uns erst möglich macht. Wir sind nicht unabhängig davon und er ist nicht unabhängig von uns – es gibt keine Lebewesen, die im Nichts herumschweben.“

Wenn ein Leben in Aggression oder Arroganz lange genug kulturell beibehalten werden sollte, dann könnte die Umformung, die Verwirklichung und der Erhalt der Welt, die durch diese Lebensweise im Wechselspiel mit der durch diese Lebensweise hervorgebrachten genetischen Drift entsteht, in einer neuen Linie resultieren, die sich von der *homo sapiens amans* Linie abzweigt oder diese ersetzt, indem sie einem anderen Pfad folgt.

Werte wie z.B. Demokratie, sind Abstraktionen, Erklärungen einer beabsichtigten oder gewünschten Weise menschlicher Koexistenz, die wir gebrauchen, weil wir uns um andere

kümmern. Werte als solche haben aber **keine** zwingende Macht durch sich selbst, und deshalb müssen **wir sie selbst** als Handlungsweisen und Beziehungen in unserem Alltag leben.

Um ein liebender Mensch zu sein, ist es nicht genug, mit einer *Homo sapiens amans* Anatomie und Physiologie geboren zu sein. Es ist auch notwendig, auf eine liebende Weise in einer Gesellschaft von liebenden Menschen zu leben, die sich – auch bei Streit und unterschiedlichen Meinungen – gegenseitig anerkennen. Das Leben als homo sapiens amans unter homo sapiens amans begründet eine systemische Dynamik, in der das Leben als ein liebender Mensch verwirklicht wird. Dies ist die biologische Grundlage aller sozialen Phänomene: Ohne Liebe, ohne dass wir andere annehmen und neben uns leben lassen, gibt es keinen sozialen Prozess, keine Sozialisation und keine Menschlichkeit.“

Wir haben aufgrund der Fähigkeit zur Reflexion – **dem** Geschenk unseres Menschseins – aber eine Wahl und können bewusst darüber entscheiden, was an unserer Lebensweise wir erhalten wollen und was nicht.

Der Film läuft weiter – ob mit oder ohne uns ...

...

Ihr habt euch Zeit genommen und mir zugehört.

Ihr habt mir geglaubt was ich sage und mich verstanden.

...

Was wollen wir für die Zukunft?

...

Was wollen wir bewahren?

...